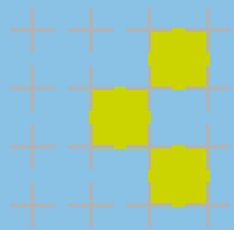


2/2011



PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula



Gemäß den Datenschutz-Richtlinien des Erzbistums Köln dürfen wir leider in dieser Internet-Ausgabe unseres Pfarrbriefs keine Daten mit Erinnerungs-Charakter (Geburten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Sterbefälle u.ä.) mehr veröffentlichen.

Diese Angaben finden Sie jedoch auch weiterhin in der gedruckten Ausgabe unseres Pfarrbriefs, der an den Schriftenständen in unseren Kirchen zum Mitnehmen ausliegt.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir hoffen, Sie sind über das Titelbild gestolpert.

Ein Stück Brot vor der Agnes-Kirche. Es soll Ihre

Aufmerksamkeit auf ein zentrales Thema dieser

Ausgabe lenken: Wie gehen wir als Kirche, als Pfarrgemeinde, als Christinnen und Christen mit einem der Grundanliegen unseres Glaubens um – der Fürsorge für die Armen.

Die große Hilfsaktion der evangelischen Kirche nennt sich „Brot für die Welt“ und ein sehr beliebtes Kirchenlied, inspiriert durch das Tun der Hl. Elisabeth, heißt „Wenn das Brot, das wir teilen.“ Der Anspruch ist klar: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben!“ sagt Jesus im Matthäusevangelium. Aber die tägliche Praxis ist nicht so einfach. Sie kennen das wahrscheinlich, wenn Sie auf der Straße an einem um Geld bettelnden Obdachlosen vorbeigehen. Aber auch für uns als Pfarrgemeinde ist die Frage nicht so einfach. Wie begegnen wir den Menschen, die im Pfarrbüro nach einer Unterstützung anfragen? Welche Hilfe ist dann angesagt?

Eine in den letzten Jahren sehr „erfolgreiche“

Antwort sind die Lebensmitteltafeln. In den vergangenen Jahren sind sie an vielen Orten unseres Landes gegründet worden. Viele Pfarrgemeinden beteiligen sich an diesem Unterstützungsangebot. Das Prinzip ist einfach: Die Tafeln sammeln „überschüssige“ Lebensmittel vor allem bei Händlern und Restaurants und verteilen sie an Bedürftige weiter. Dies sieht im ersten Moment für alle Beteiligten überzeugend aus: Die Händler müssen keine Lebensmittel wegwerfen und die Bedürftigen können ihren Kühlschrank füllen. Eine vom Caritasverband in Auftrag gegebene Studie kommt aber auch zu anderen Schlüssen und stellt kritische Fragen. Clemens Zahn hat diese für viele provokanten Thesen für uns zusammengefasst.

Immer wieder neu, und das nun schon seit über 300 Jahren stellen sich die Vinzentinerinnen die Frage, was es für sie bedeutet „Christus in der Person der Armen zu dienen.“ Eine Antwort ist das Haus Rosalie, ein Zufluchtsort für obdachlose Frauen in Köln Nippes. Seit Jahren unterstützt

die Frauengemeinschaft (kfd) St. Agnes dieses Wohnprojekt, von dem uns Schwester Ute in ihrem Interview erzählt.

Seit vielen Jahren teilt Frau Grohs ihre Zeit so ein, dass sie in ihrer Arbeitspause als Kirchenaufsicht in St. Kunibert tätig ist. Ein Ehrenamt, das ihr an einem Tag in der Woche Gelassenheit schenkt. Weitere Beiträge in diesem Pfarrbrief berichten von dem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement unserer Kirchengemeinde: Die aktuellen



Renovierungsarbeiten oder Bauten werden von Frauen und Männern des Kirchenvorstandes begleitet. Die Konzeption einer Nutzungserweiterung der Kirche St. Gertrud entsteht durch ehrenamtliches Engagement. Oder auch die Realisierung dieses Pfarrbriefes, das Layout, die Interviews und Beiträge wurden größtenteils von Freiwilligen getragen. Und wenn dieser Pfarrbrief in Ihrem Briefkasten lag, dann haben Sie dies auch einem ehrenamtlichen Verteiler zu danken.

Wir hoffen, dass Sie sich durch unseren Pfarrbrief gut unterhalten und informiert wissen und freuen uns wie immer auf Ihre Reaktionen.

Für die Redaktion

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Kirchen St. Agnes, St. Gertrud, St. Kunibert und St. Ursula!

Das Jahr 2011 liegt bald hinter uns. In unserer Gemeinde wurden viele Projekte tatkräftig angepackt und gemeistert:

Eine neue Orgel steht in der Basilika St. Ursula und erklingt zur Ehre Gottes und zur Freude der Gemeinde. Ihre Klangvielfalt und -qualität wird von vielen Orgelfreundinnen und -freunden begeistert gewürdigt.

Die Kunst- und Kulturprojekte in der Kirche St. Gertrud laufen auf vollen Touren und erschließen diese Kirche ganz neu für viele Menschen über die Grenzen unseres „Veedels“ hinaus.

Das caritative oder diakonische Projekt „Kölsch Hätz“ hat einen festen Platz in der Gemeinde gefunden. Viele Menschen engagieren sich hier freiwillig und viele Menschen profitieren von dieser ökumenischen „Nachbarschaftshilfe“.

Die Kirche St. Agnes erfährt eine aufwendige Außenrenovierung, für die sich viele Spenderinnen und Spender gefunden haben.

Diese Liste könnte um so manche Projekte erweitert werden, bei denen Menschen sich beteiligen und weit über die territoriale Grenze der Kirchengemeinde ausstrahlen. Hier gilt es an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön und „vergelt's Gott“ auszusprechen.

Das vor uns liegende Jahr 2012 bietet die Chance all das, was bei uns geschieht auszubauen. Große Projekte stehen bisher nicht an, aber das kann sich schnell ändern. Personelle Veränderungen wird es voraussichtlich 2012 nicht geben. Vielleicht mag nach Fusion etc. für die Kirchengemeinde

ein ruhigeres Jahr vor uns liegen – aber, um ein Bibelwort aufzugreifen: „Seid also wachsam“ (Mt 25,13).

Es werden neue Herausforderungen auf uns alle zukommen, die wir noch nicht erahnen. Hier sind weiter das Engagement und der wache Blick von ganz vielen Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern unserer Kirchengemeinde gefordert.



Blicken wir also dankbar auf das Jahr 2011 zurück und schauen wachsam auf das, was 2012 auf uns zukommt!

In diesem Sinne wünschen alle Seelsorger der Gemeinde ein gutes Jahr 2012.

A handwritten signature in black ink that reads "Frank Müller". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Frank Müller, Pfarrer

Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de

Redaktion: Norbert Bauer, Klaus Nelißen, Mark Gevers

Foto Titel: Klaus Nelißen

Haus Rosalie

Gespräch mit Schwester Ute über das Frauen-Wohnprojekt in Nippes

Gegenüber dem Vinzenzhospital liegt das „Haus Rosalie“, etwas versteckt hinter Grünhecken. Seit 1998 unterhalten die Vinzentinerschwwestern dort eine Anlaufstelle für obdachlose Frauen und bieten einen Schutzraum für verfolgte Frauen. Seit Jahren fördert die kfd St. Agnes das Frauen-Wohnprojekt. Bei einem Gespräch informierte kfd-Vorstandsmitglied Franka Knauf über eine ungewöhnliche Spenden-Aktion im Familiengottesdienst zur Adventszeit.

Pfarrbrief: Sr. Ute, seit 13 Jahren wohnen Sie und zwei Mitschwwestern im „Haus Rosalie“ mit Frauen, die aus der Obdachlosigkeit in ein geregeltes Leben zurückgeführt werden sollen. Wie fing das damals an?

Sr. Ute: Die Idee entsprang einem Trauerprozess: Wir Schwestern hatten damals das Krankenhaus abgegeben, das wir einfach nicht mehr tragen konnten. Für viele Mitschwwestern, die bis dahin ihren vollen Einsatz für die Kranken zeigten, war das ein schwerer Einschnitt. Ich selbst war davor in der Krankenschwesternausbildung tätig und zu dem Zeitpunkt mit in der Ordensleitung tätig. Wir verkleinerten uns schweren Herzens und dennoch war uns klar, dass etwas Neues kommen musste.

Die Suche begann also?

Sr. Ute: Wir hörten uns intensiv um – bald schon schwebte uns eine Kontaktstelle für obdachlose Frauen vor. Doch eine Schwester aus einem vergleichbaren Projekt warnte uns: „Wollt Ihr die Leute im Winter dann wirklich abends in die Kälte zurückschicken? – das würde Vinzenz nicht machen“. Und dann stand innerhalb einer Stunde fest: Wir wollen ein Wohnprojekt machen, in dem Frauen von der Straße richtig leben können und das Schutzraum für verfolgte Frauen ist. Also etwas, das dem Heiligen Vinzenz entsprochen hätte, dem Gründer der neuzeitlichen Caritasbewegung.

Und dann kamen die kleinen und großen Startschwierigkeiten?

Sr. Ute: Es gab viele Anfragen, vor allem vom Sozialamt, denn Nippes liegt eben nicht gerade im Stadtzentrum und ist daher nicht leicht erreichbar für Frauen, die auf der Straße leben. Die ersten zwei Jahre arbeiteten wir Schwestern alleine, ohne Sozialarbeiterin. Und viele bauliche Mängel, z.B. fehlende Duschen, mussten behoben werden. Wir mussten viel lernen und es war nicht leicht zu ertragen, mit was für Leid wir so alles konfrontiert wurden.

Frau Knauf, kennen Sie eigentlich eine obdachlose Frau

hier in Köln persönlich?

Knauf: Ich muss gestehen: Nein. Obwohl ich als Hebamme zum Beispiel auch schon Insassinnen der JVA entbunden habe, hatte ich noch nie wissentlich Kontakt zu obdachlosen Frauen. Aber ich denke, das versteckt sich.

Sr. Ute: Und ob: Gerade wohnt bei uns eine Frau, früher Arzthelferin. Sie sieht sehr adrett aus – wer würde da schon erwarten, dass sie seit 12 Jahre keine eigene Wohnung mehr hatte und sich irgendwie arrangierte, als sie zu uns kam? Viele Obdachlose wissen sich zu verstellen.

Sie helfen dann bei der Resozialisation.

Sr. Ute: Die sieben Bewohnerinnen der oberen Etage können bis maximal anderthalb Jahre bei uns bleiben, gefördert vom Sozialamt. In dieser Zeit lernen sie ganz grundlegende Dinge wie Haushaltsführung, einkaufen und auch regelmäßige Körper- und Gesundheitspflege. Unsere erste Bewohnerin hatte noch nie in ihrem Leben gebadet. Sie schaffte es immer wieder mit Tricks, sich dem Bad zu entziehen – allein am Geruch erkannten wir, dass sie noch immer ungepflegt war.

Da ist dann bestimmt viel Toleranz gefragt.

Sr. Ute: Besonders für unsere Ehrenamtlichen war es anfangs schwer. Denn bei allem guten Willen: Bestimmte Verhaltensweisen, die sich die Frauen über die Jahre zulegen, sind schwer hinzunehmen. Auch eine Mitschwester sagte mir damals: Ich mache mit, aber ich kann das nicht jeden Tag, das geht mir zu weit.

Neben dem Resozialisationsprojekt gibt es dann noch die Notaufnahme.

Sr. Ute: Hier können wir bis zu fünf Frauen aufnehmen, die oft Opfer von häuslicher Gewalt sind und von einer Stunde auf die andere einen sicheren Ort brauchen. Oft bringen sie auch gleich ihre Kinder mit. Dann haben wir das Haus wirklich voll. Anfangs nahmen wir auch Zwangsprostituierte aus

Haus Rosalie



Köln auf – aber die Zuhälter liefen dann durch Nippes und suchten ihre Frauen. Das wurde uns zu heikel.

Knauf: Beim Kleinkindermesskreis Anfang November waren Sie ja bei uns im Gottesdienst und erzählten den Kindern vom Haus Rosalie. Einige Kinder waren danach ziemlich mitgenommen von der Vorstellung, dass Frauen, oft Mütter, daheim geschlagen werden können.

Bei all den schlechten Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht: Ist das Haus Rosalie männerfreie Zone?

Sr. Ute: Einige Frauen, besonders in der Notaufnahme, haben enorme Angst vor Männern. Daher ist das Haus prinzipiell männerfrei. Aber die langzeitigen Bewohnerinnen dürfen tagsüber Männer im Garten empfangen. Und natürlich haben wir auch viele Jungs auch bei uns, die Kinder von Müttern sind.

Was ist noch tabu?

Sr. Ute: Haustiere, Alkohol und Drogen. Da müssen wir ganz strikt sein. Wir wollen den Frauen ein gesundes wie liebevolles Umfeld geben, das ihnen hilft, ihr inneres und äußeres Leben in Ordnung zu bringen.

Wie sehr sind Sie bei Ihrer Arbeit auf Hilfe angewiesen?

Sr. Ute: Wir sind ständig auf der Suche nach Zuwendungen, Kontakten in der Gegend und ehrenamtlichen Hilfen, denn es braucht viel Kraft und viele Ressourcen, diese Frauen wieder in den Alltag zu bringen. Daher sind wir dankbar, dass vor allem so viele kfd-Gruppen uns seit Jahren unterstützen, auch die Frauengemeinschaft aus St. Agnes!

Knauf: Seit Jahren geht ein beträchtlicher Teil unseres Adventsbasar-Gewinns an das Haus Rosalie. In diesem Jahr haben wir die Kinder im Kleinkindermesskreis auch um eine ungewöhnliche Spende gebeten: Nachdem Sr. Ute erzählt hatte, gaben wir allen ein Papierhaus mit einem Teelicht mit und auf den Wänden des Hauses stehen all die Sachen, die das Haus Rosalie am dringendsten benötigt. Im Advent wollen wir dann sehen, was die Kinder daheim sammeln konnten.

Was steht denn auf Ihrem Wunschzettel, Sr. Ute?

Sr. Ute: Wir brauchen immer Erstlings- und Babykleidung, viele Handtücher und Frotteesachen allgemein, Bettwäsche, Krabbeldecken, aber auch Hausratsgegenstände wie Besteck und Gläser. Wir helfen den Frauen bei der Einrichtung ihrer

eigenen Wohnung und da sind alle diese Alltagsgegenstände ein großes Geschenk. Ebenso wie die ehrenamtliche Hilfe von Menschen, die mal hier und mal da aushelfen.

Knauf: Ich kann mir gut vorstellen, dass aus St. Agnes da Menschen helfen wollen und das Haus auch kennen lernen wollen.



Sr. Ute: Gerne! Kommen Sie! Wir sind jederzeit für Besucher offen – am liebsten laden wir Besucherinnen zum Frühstück oder Mittagessen ein, dann kommt man am besten auch zu einem Austausch mit unseren Bewohnerinnen.

Abschließend noch eine Frage: Sie sind ein Haus für Frauen aus allen Schichten und Religionen. Ist es da so selbstverständlich, dass Sie das Wohnprojekt als Ordensfrauen betreiben?

Sr. Ute: Wir leben ja mitten unter den Frauen. In der Kapelle halten wir täglich das Abendgebet und beten auch mit den Frauen am Tisch. Ich habe mich auch von Anfang an dagegen gewehrt, das Ordenskleid abzulegen. Wir leben unseren Glauben – zwingen ihn aber keinem auf. Aber die Frauen sollen sehen, aus welcher Motivation wir handeln. Und bislang haben wir noch nie abwehrende Reaktionen erhalten, weder von Christinnen, noch von Muslima oder von Atheistinnen. Für mich ist das Leben in der Schwesterngemeinschaft, ist der Glaube an Gott eine ungemeine Kraftquelle, ohne die ich das alles, was ich hier erlebe, nicht durchstehen würde. Dafür geht das zu sehr an die Substanz – nicht nur körperlich, sondern existenziell.

Das Interview führte Klaus Nelißen

Bild: Sr. Ute

Essen – wo es hingehört?

Kritische Gedanken zu
Lebensmittelausgaben

Eine Tatsache, die fast jeden Menschen empört: Es werden jährlich ca. 20 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen. Eine Idee, die so einfach wie richtig erscheint: Lebensmittel, die nicht mehr verkäuflich, aber verzehrbar sind, werden fast kostenlos an Menschen abgegeben, die selbst nur wenig zum Leben haben. Ein Satz, der scheinbar völlig einleuchtend klingt: „Die Tafeln. Essen wo es hingehört.“

Die Kritik an den Tafeln hat es deshalb schwer Gehör zu finden. Aber es gibt einige Zusammenhänge zwischen dem Schlechten und dem Guten, die nachdenklich stimmen:

- Die Tafeln tragen kaum dazu bei, der Überproduktion und großflächigen Vernichtung von Lebensmitteln etwas entgegenzusetzen. Nur circa 1% der aussortierten Lebensmittel gelangen über den Tafelkreislauf wieder auf den Tischen bedürftiger Endverbraucher.
- Seit in Deutschland, u. a. im Zuge der Hartz IV-Reformen 2005, die Armut wächst, wachsen die Tafeln. 1993 gegründet, wuchs ihre Zahl 2003 auf ca. 230 an, um 2011 auf etwa 900 anzusteigen.
- Das Wachstum der Tafeln geht einher mit ihrer organisationalen Professionalisierung. Konzeptionell ganz wesentlich daran mitgewirkt hat die Unternehmensberatungsfirma McKinsey, die als Mitglied der Hartz-Kommission auch wesentlichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Hartz IV-Reformen nahm.
- Konsequenterweise hat die Armutsentwicklung nicht zu einer besseren Sozialpolitik geführt, sondern zur zivilgesellschaftlichen Aufwertung und Unterstützung der Tafeln durch Politik und Wirtschaft.
- Zur Würde des Menschen, die das Grundgesetz schützt, gehört, dass Menschen ihren täglichen Bedarf im Supermarkt decken und nicht an einer Tafel, wo sie sich registrieren und ihre Bedürftigkeit nachweisen müssen.

Tafeln sind kein Instrument, Armut zu bekämpfen bzw. erträglich zu machen. Armut ist unerträglich. Das empfinden auch die Betroffenen so, die ihre ganze Selbstachtung einset-

zen, wenn sie zur Tafel gehen. Die vielen Ehrenamtlichen, die hier helfen, tun dies aus besten Absichten und mit viel Mitgefühl. Sie verstehen ihr Engagement als barmherzig

und unpolitisch, wie eine Studie der Caritas in NRW kürzlich herausfand. Sie sind aber Teil eines Systems, das im wahrsten Sinne des Wortes mit Ihrem Mitgefühl rechnet und an ihm verdient: einer Politik, die bedarfsgerechte Regelsätze verweigert und einer Industrie, die den Rückbau des Sozialstaates fordert, ihre Lebensmittelspenden steuerlich absetzt, Entsorgungskosten einspart und durch ihr Tafel-Engagement noch einen moralischen Reingewinn erzielt.



Clemens Zahn

Clemens Zahn, 54, wohnt im Agnesviertel und ist Mitarbeiter des Caritasverbandes für die Stadt Köln e. V. Er beschäftigt sich dort u. a. mit den Themen Lebensmittelausgaben, Tafeln und anderen existenzunterstützenden Angebote.

Unterstützung in der Pfarrgemeinde

Menschen, die in Not sind, suchen nicht selten Unterstützung im Pfarrbüro. Die Hilfeanfragen sind in den letzten Jahren gestiegen. In den drei Pfarrbüros haben wir eine einheitliche Regelung, wie die Mitarbeiterinnen mit Anfragen umgehen. Es wird kein Bargeld ausgegeben, sondern ein so genannter „Brötchengutschein“ (1,50 Euro). Damit können sie in Bäckereien oder Metzgerei einkaufen. Da die Nachfrage in den letzten Monaten so sehr gestiegen ist, wurde in St. Agnes eine Ausgabzeit festgelegt. Freitags von 10 bis 11 Uhr an der Kirche, Ecke Blumenthalstraße. Zurzeit kommen allein in St. Agnes jeden Freitag ca. 100 Personen. Manche nehmen einen weiten Weg für den Brötchengutschein auf sich.

Kirchenaufseherin Silva Grohs und das Kunibert-Gefühl

Silva Grohs ist Literaturwissenschaftlerin, ist Kunsthistorikerin, ist viel beschäftigt und wohnt in Oberwinter, 50 Kilometer entfernt von Köln.

Doch Silva Grohs hat ein Ehrenamt und das verbindet sie mit St. Kunibert. Seit drei Jahren arbeitet Frau Grohs als Kirchaufsicht in der jüngsten der romanischen Basiliken Kölns.

Form der Zeitlosigkeit

Jeden Donnerstagmorgen um 10 Uhr beginnt ihre Schicht bis 11 Uhr, die sie sich von ihrer Arbeitszeit ausnimmt. Sie ist dann immer eine der Ersten, die die Kirche betreten. Silva Grohs mag diesen Moment: „Wenn ich das Tor durchschreite, werde ich empfangen von einer tiefen Stille. Dann, wenn



ich das Kirchschiß betrete, hebt mich das Licht empor – es ist morgens immer wunderschön, wie es durch die Fenster strahlt.“ Für Silva Grohs ist der Dienst in St. Kunibert eine Reise in eine besondere Form der Zeitlosigkeit. „Die Zeit ist hier aufgehoben. In dieser einen Stunde kann ich meine Gedanken sortieren wie zu keiner anderen Zeit der Woche“, beschreibt sie dieses Kunibert-Gefühl. Vieles falle beim Kirchendienst von ihr ab und das halte auch vor: „Am Donnerstag kann mich nichts erschüttern.“

Haare des Engels

Wer mit Frau Grohs durch den Kirchraum wandelt, spürt etwas von der Verzückerung der Kunsthistorikerin für St. Kunibert. „Sehen Sie die Haare des Engels!“ – sie weist auf den Gabriel der Verkündigungsgruppe an den

Vierungspfeilern – „Das gehört mit zum Schönsten, was wir aus der Spätgotik haben. Diese Kraft, diese Anmut und Monumentalität zugleich“

Strahlende Fenster

Dann zeigt sie auf die mittelalterlichen Chorfenster. „Auch nach über 700 Jahren strahlen sie wie Juwelen!“

Das Licht der Sonne tauche sie mal in saphirblau, mal in smaragdgrün. „Dieses Leuchten – das hat es mir angetan“, sagt sie.

Silva Grohs kam zu ihrem Ehrenamt durch eine Vermeldung vor drei Jahren in einem Hochamt. Obwohl sie schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Köln lebt, verbindet sie mit St. Kunibert Erinnerungen an ihre Kindheit und als in der Messe gefragt wurde, wer das Team um Herrn Sterck verstärken könne, fühlte sie sich angesprochen. Sosehr

sie seitdem die Stille von St. Kunibert schätzt, so sehr freut sie sich über die zahlreichen Besucher, die das Kölner Kirchen-Kleinod aufsuchen. „Da kommen viele Gruppen. Manche haben den Kunstreiseführer direkt unterm Arm, manche sind ganz unbedarft – und mit denen ergeben sich oft die schönsten Gespräche“, sagt Silva Grohs.

Auch einige Bewohner des nahen Altenstifts kommen regelmäßig vorbei, wenn Frau Grohs Dienst hat und erzählen von ihrem Leben. „Das hat dann schon fast etwas mit Seelsorge zu tun.“

Gespräche und Gebete

Eine Begegnung hat sie dabei nachhaltig bewegt: „Einmal kam ein älterer Mann rein, ganz unscheinbar, stellte eine



Kerze bei der Muttergottes auf und fing ganz plötzlich furchtbar an zu weinen.“ Frau Grohs zögerte, doch dann trat sie auf ihn zu, sprach ihn an, und er erzählte seine Lebensgeschichte: Er, der nun im Süddeutschen lebte, war als Kleinkind zur Adoption freigegeben worden. Er wuchs im Kunibertsviertel auf – ging hier zur Erstkommunion. Als er erwachsen wurde, suchte er seine leiblichen Eltern auf, doch die wollten von ihm nichts wissen. Als er nun die Kirche

Aus Trümmern erwachsen

Ihre ersten Erinnerungen an St. Kunibert sind ihr noch präsent. Damals habe das gesamte Westquerhaus noch in Trümmern gestanden. „Das war total zerbombt“. Umso mehr habe die Kunsthistorikerin dann mitgefiebert, dass der Bau in der historischen Form wiederaufgebaut wurde und nicht durch einen modernen Anbau verstellt sei. „Schauen

Sie sich einmal diese architektonische Meisterleistung an“ – sagt Sie und zeigt in die schier endlose Höhe des Westquerhauses. „Da lasten die beiden massiven Türme samt Glocken auf vier kleinen Wandauflagen. Das lastet im Nichts!“ schwärmt sie und freut sich über die rekonstruierte mittelalterliche Baukunst. Silva Grohs hofft, dass sie ihrem Hobby, ihrem Ehrenamt, noch lange nachgehen kann und sie freut sich über jeden Besucher und jede Besucherin, die vom Kunibert-Gefühl gepackt werden.

Klaus Nelißen



seiner Kindheit besuchte, seien die Emotionen wieder aufgewallt. „Ich habe versucht zu trösten – manchmal ist Zuhören einfach der beste Weg“, sagt Frau Grohs.

Trost suchen

Wenn sie morgens Dienst in St. Kunibert macht, sehe sie viele Menschen, die Trost suchten – auch indem sie eine Kerze aufstellten. „Was meinen Sie, wie viele Menschen aus dem Marien-Hospital hier vorbeikommen“. Oft habe sie schon Patienten mit Infusionshalter und im Morgenmantel in der Kirche gesehen. Wenn sie dann die Menschen beten sehe, dann versuche sie sich immer in diese Leute hineinzusetzen. „Ich strecke dann meine inneren Fühler aus“ – das ist Silva Grohs' besondere Art der Anteilnahme für viele der betenden Besucher, die St. Kunibert aufsuchen.

Aber bitte leise...

Meine Enkelin Fabienne geht seit über einem Jahr in den Kindergarten von St. Kunibert. Seitdem ist das ihre Kirche! Wenn ich sie vom Kindergarten abhole, „muss“ ich mit ihr noch in ihre Kirche gehen. Dabei erlebte ich einmal folgenden schönen Dialog:

Beim Verlassen der Kirche kommt uns eine Dame entgegen.

Fabienne: „Das ist meine Kirche!“

Die Dame: „Darf ich trotzdem hineingehen?“

Antwort: „Ja, aber sei bitte leise!“

Monika Bock

Matthias Herter

Ein Nachruf

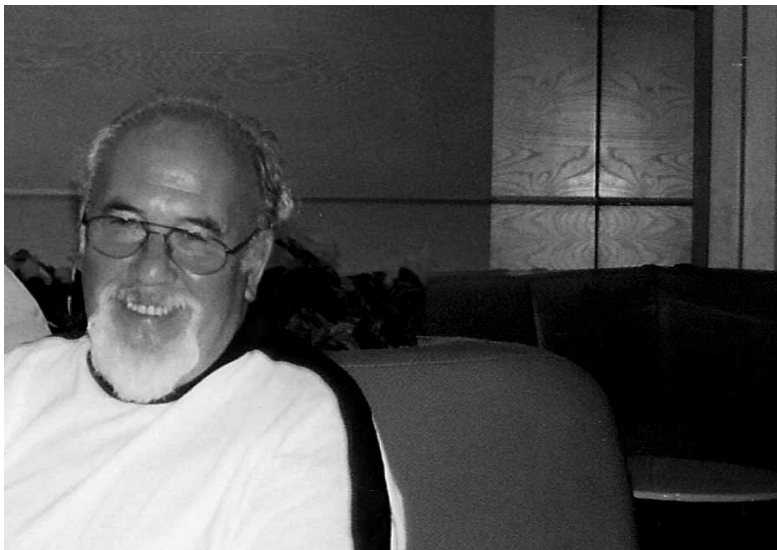
In der Nacht vom 8. auf den 9. November 2011 verstarb plötzlich und unerwartet Herr Matthias Herter, langjähriger Küster in St. Kunibert. Wir haben Gerhard Blum, der jahrelang als Organist mit ihm zusammengearbeitet hat, gebeten, die zahlreichen Aktivitäten von Herrn Herter für den Pfarrbrief in Erinnerung zu rufen.

Seine Tätigkeit als Küster von St. Kunibert, die er 1981 aufgenommen hatte, fiel zum großen Teil in die Zeit des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kirche, der ihm einiges an zusätzlichem Einsatz abverlangte. Das große Fest der Wiedereinweihung am 3. Oktober 1993 konnte er noch als amtierender Küster mitgestalten, bevor er 1996 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurde. Auch über seine Dienstzeit hinaus blieb er St. Kunibert verbunden und beteiligte sich u.a. auch regelmäßig am ehrenamtlichen Aufsichtsdienst (so noch am Tag vor seinem Tod).

Noch einem Tag vor seinem Tod bei der Kirchengemeinschaft tätig

Sein kirchliches Engagement ging weit über das beruflich Geforderte hinaus; über lange Jahre hinweg sang er auch im St. Kunibertschor mit (es war immer ein ganz charakteristisches Bild, wenn er, nach Erledigung seiner Vorbereitungsaufgaben als Küster, noch schnell in Talar und Rochett Aufstellung unter den Choristen genommen hatte). Schon im Ruhestand, versah er immer noch Lektorendienste in St. Ursula; gelegentlich betete er dort auch den Rosenkranz vor. Ferner gehörte er der Kölner Kevelaerbruderschaft, der Matthiasbruderschaft, dem Kölner Küsterverein sowie der Kolpingsfamilie an. Dabei beließ er es nicht bei einer bloßen Mitgliedschaft, sondern übernahm vielfältige Verantwortung, indem er verschiedene Vorstandsämter bekleidete.

Immer höflich und zurückhaltend, verstand er es doch, seiner Meinung unmissverständlich Ausdruck zu geben, wenn er dies für nötig und angebracht hielt. Er liebte die Geselligkeit (in diesem Zusammenhang darf auch seine Zugehörigkeit zu den „Kunebätsjunge“ nicht unerwähnt bleiben); und noch am Abend vor seinem Tode war er – wie immer in bester Laune – bei der monatlichen



Zusammenkunft seiner Küsterkollegen anzutreffen.

Ihm war jedes Kirchturmdenken fremd

Bei aller Liebe zu „seiner“ Kirche war ihm jedes Kirchturmdenken fremd: Nachbarschaftliche Aushilfe in St. Ursula war für ihn eine Selbstverständlichkeit, lange bevor von „Fusion“ die Rede war; enge Beziehungen verbanden ihn auch mit St. Michael; und nachdem er in seinen letzten Lebensjahren nach Zollstock verzogen war, machte er sich auch noch in St. Pius nützlich.

Nie hat er sich seiner vielen verdienstvollen Aktivitäten gerühmt oder sich auf irgendeine Weise in den Mittelpunkt gestellt. So gesehen hat sein unerwarteter Tod, so schmerzlich er für die Hinterbliebenen ist, dann doch etwas ganz Selbstverständliches: Herr Herter starb, wie er gelebt hatte – ohne Aufhebens und in gläubiger Gelassenheit. Die guten Wünsche seiner Verwandten und Freunde begleiten ihn über seinen Tod hinaus; und alle, die ihn kannten, werden ihn in guter Erinnerung behalten.

In der Vorabendmesse am 17. Dezember, 17²⁰ Uhr in St. Kunibert wird seiner in würdiger Weise gedacht werden.

Gerhard Blum, Organist

Neubau Kita & Jugendheim Ein Interview

Die Katholische Kindertagesstätte der Pfarrgemeinde St. Agnes finden Sie in der Stormstraße 1, in unmittelbarer Nähe des Fort X. Sie wurde Mitte der 50er Jahre fertig mit dem Jugendheim, das Mitte der 60er gebaut wurde. Nun steht ein Neubau an. Über den Stand der Dinge haben wir Birgitt Caspers und Hans Reusteck gefragt, die von Seiten des Kirchenvorstandes die Planung dieses Projektes betreuen.

Pfarrbrief: Können Sie kurz sagen, warum eigentlich ein Neubau der Kindertagesstätte und der Jugendheims notwendig ist.

Wie bereits angesprochen sind die Gebäude mehr als 50 Jahre alt. Besonders in der Haustechnik sind in den vergangenen Jahren immer wieder Reparaturen notwendig geworden. Darüber hinaus entsprechen die Gebäude bei weitem nicht mehr den energetischen Ansprüchen der heutigen Zeit. Dies hat erhebliche Unterhaltskosten für die Gemeinde zur Folge. Durch ein verändertes Betreuungskonzept bei den Kindertagesstätten (U3 Betreuung) sind die Raumanforderungen erheblich gestiegen. Diese Anforderungen kann der jetzige Bau nicht erfüllen. Ein Umbau würde teurer als ein Neubau.

Welche inhaltlichen Vorgaben gibt es für die Planung? Was wurde dem Architekten mit auf den Weg gegeben?

Der Bau soll an dem jetzigen Standort neu errichtet werden. Die räumlichen Anforderungen für U3 Gruppen und das neue Familienzentrum müssen umgesetzt werden.

Es sollen weiterhin Räume für die Jugendlichen zur Verfügung stehen. Nach dem Verkauf des Agneshinterhauses werden neue Räumlichkeiten für die Gemeinde geschaffen, u.a. ein neuer Gemeindesaal.

Sie sind noch in der Planungs- und Beantragungphase. Können Sie schon abschätzen, wann die Bagger kommen

und wie lange die Bauphase etwa sein wird?

Die Planungs- und Beantragungphase ist u.a. deshalb so lang, weil es so viele beteiligte Behörden gibt, die nicht immer die gleichen Interessen haben. Erzbistum, Caritas, IVR, Stadt Köln, dort wiederum u.a. Bauamt, Jugendamt,



Grünflächenamt... Wann die Bagger kommen, wissen wir daher nicht genau. Es wird ca 1,5 Jahre dauern bis der Bau fertig ist, wenn z. B. das Wetter mitspielt.

Worauf müssen sich die Jugendlichen und die Kindergarteneltern in der Bauphase einstellen?

Sie werden sicherlich verstehen, dass der Kindergarten und das Jugendheim abgerissen werden müssen, da an derselben Stelle gebaut wird. Zurzeit suchen wir nach einer kreativen Zwischenlösung, die für alle Beteiligten möglichst wenig Nachteile bringt.

Das Interview führte Norbert Bauer

St. Gertrud

Die Kirche St. Gertrud ist vielen Kölnern bekannt. Der markante Bau von der Krefelder Straße oder von der Bahnlinie aus gesehen fällt ins Auge. Was tut sich eigentlich in und um St. Gertrud, unserer Gemeinde-Kirche an der Krefelder Straße? Eine Initiativgruppe entwickelt zurzeit unter dem Arbeitstitel „sanktgertrud kirche+kultur“ ein Konzept. Kurt Koddenberg, Projektleiter der Initiativgruppe, gibt uns einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen.

Im letzten Halbjahr war um St. Gertrud einiges los. Die Ausstellung mit den Lichtkisten, die Konzerte zu diesem Anlass und natürlich das imposante Schauspiel „Goldveedelssaga“, bei dem allen Besuchern die Geschichte dieses beeindruckenden Kirchenbaues näher erläutert wird.

Das ist nur der Anfang, denn im nächsten Jahr wird es mit St. Gertrud so richtig losgehen.

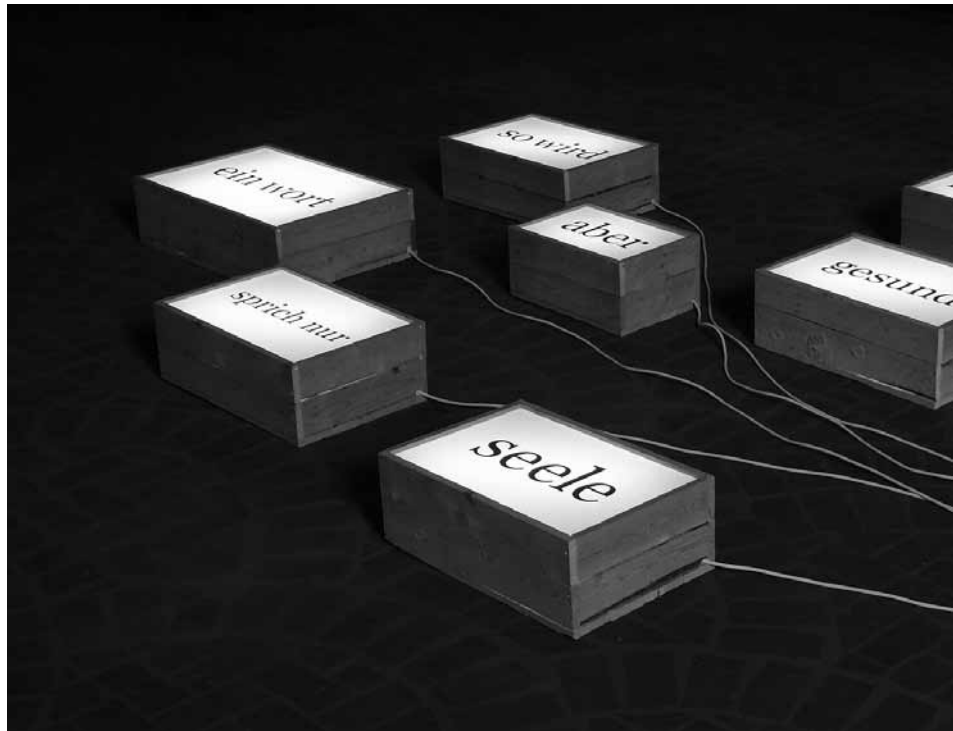
In den vergangenen zwei Jahren hat es mehrere Einladungen an unsere Gemeinde gegeben, sich unter dem Stichwort „Nutzungserweiterung“ an den Überlegungen zur Zukunft der St. Gertrud-Kirche zu beteiligen. In den anschließenden Gesprächen sind viele Ideen entstanden und – was noch wichtiger ist – ein Kreis von Interessenten hat sich zur Initiativgruppe St. Gertrud zusammen gefunden.

Mitglieder des Pfarrgemeinderates, des Kirchenvorstandes, einige Hauptamtliche sowie eine Reihe von weiteren Engagierten arbeiten inzwischen seit vielen Monaten und „stricken“ gemeinsam an einem künftigen Programm.

Wer beobachtet hat, wie viele Menschen sich über die Krefelder Straße über Wochen zur Tutanchamun-Ausstellung in das Expo XXI bewegt haben, versteht die Eile und den Zeitdruck der Initiativgruppe, denn der nächste

Publikumsmagnet steht fest: Ab Mitte des nächsten Jahres zieht das Kölner Schauspielhaus für mindestens drei Jahre in die Nachbarschaft der St. Gertrud Kirche, eben in das EXPO XXI-Gebäude. Dieser Zeitraum, wenn der Krefelder Straße stadtweit neue Aufmerksamkeit zuteil wird, soll auch für das Projekt „sanktgertrud kirche+kultur“ genutzt werden.

Was ist schon geschehen und was ist zu erwarten? Zunächst einmal hat die Initiativgruppe einen Namen für das neue Projekt bestimmt: Mit „sanktgertrud kirche+kultur“ sollen sich künftig stadtweit viele interessante, neue Angebote



verbinden. Dafür werden im Moment Kooperationspartner, Künstler, Sponsoren und Helfer gesucht. Außerdem sind dafür Konzepte zu schreiben, ist eine Öffentlichkeitsarbeit aufzubauen, müssen Verantwortlichkeiten und Entscheidungswege geklärt werden – und natürlich auch die finanziellen Grundlagen.

Bild: Lichtkisten – Installation von Sebastian Linnerz in St. Gertrud

sanktgertrud

kirche + kultur

Ab dem kommenden Januar soll es losgehen und mit diesem Terminhinweis erklären sich viele weitere Aufgaben: Was passt in die Kirche St. Gertrud aus inhaltlichen, aus technischen und aus organisatorischen Zusammenhängen hinein? Was passt nicht mit der gottesdienstlichen Nutzung der Kirche überein? Was gibt es schon an anderer Stelle in unserer Stadt? Was hält der ambitionierten Architektur dieser von Gottfried Böhm geschaffenen Kirche künstlerisch, aber auch akustisch oder ästhetisch Stand?

In der ersten Zeit stehen unterschiedliche Versuche, mit denen man sich fortlaufend sicherer werden kann in dem Bestreben, Menschen zu erreichen, die sich gern über die Mittel von Musik, Kunst, Texten, Darstellungen mit unserem Glauben ansprechen und beschäftigen lassen wollen.

„Kaum einer war je hier drin, fast alle Zuschauer wundern sich über die großzügige Schönheit des Innenraums.“

Kölnische Rundschau

Wie kann es gelingen, auf diesem Wege weitere Menschen – neben den Angeboten in St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula anzusprechen? Wie kann das Profil eines neuen Angebotes in St. Gertrud so geschärft werden, damit die Verbindung zwischen Kirche + Kultur in St. Gertrud in Köln wahrgenommen wird?

„Beckethafte Betonbunkerkirche“

Stadtrevue

In der Initiativgruppe ist man sich einig darüber, dass es dafür auch zu neuen Formen bei religiösen und spirituellen Angeboten kommen muss. Warum nicht ein stilles, ruhiges Ausklingen der Woche, z. B. nach einem Theaterabend?

Warum nicht eine Kirche mit nur wenigen Kerzen erleuchtet, die zu meditativer Einkehr einlädt? Warum nicht experimentelle Musik in dieser Kirche, die vielen als ein äußerlich brachiales Zeichen unserer menschlichen Kreativität gilt? Warum nicht sanfte Bildsprachen hineingestellt in die so raue Schale dieses architektonisch besonderen Gotteshauses?

Bisher ist „sanktgertrud kirche+kultur“ eine Initiative von Gemeindemitgliedern.

„Betonschluchten, die von innen betrachtet aber höchst eindrucksvoll den Weg zu Gott weisen.“
Kölner Stadtanzeiger

Die Initiative versteht sich aber nicht als abgeschlossener Kreis. Wer mit Ideen und Engagement dazu kommen möchte – auch wenn er gerade noch nicht in der Gemeinde engagiert ist – der ist willkommen.

Und natürlich werden viele helfende Hände benötigt – zu ganz unterschiedlichen Aufgaben – auch z.B. dazu, eine vereinbarte Zeit der Kirche und diesem Projekt zu schenken und einfach vor Ort ansprechbar für Besucher zu sein...

Wer Lust hat, sich diesem neuen Aufbruch in unserer Gemeinde anzuschließen, der ist ganz, ganz herzlich zum Mittun eingeladen.

Kurt Koddenberg

Kurt Koddenberg wohnt in Nippes und ist schon seit vielen Jahren St. Agnes verbunden.

Die Kontaktaufnahme ist telefonisch (7393671) oder per E-Mail (kurt.koddenberg@web.de) möglich.

Restaurierung am Chor und Kirchenschiff von St. Agnes

In der letzten Ausgabe berichtete Hans Reusteck über den Grund der aktuellen Renovierungsarbeiten in St. Agnes: Jeder einzelne Tuffstein im Backsteinmauerwerk des Chorraumes muss mit einem rostfreien Stahlstift verankert werden.

Aber die Restaurierung kostet Geld. Hier berichten wir vom aktuellen Stand der Baumaßnahmen.

Die Bauarbeiten gehen gut voran. Alle Arbeiten sind mit dem Generalvikariat, dem Stadtkonservator und dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland abgestimmt. Die Restaurierung der filigranen Maßwerksbrüstungen über den Chorkapellen ist inzwischen fertiggestellt. Im Bereich des Chormauerwerks wurden 190 Tuffsteine der Vormauerung ausgetauscht. Die Arbeiten am Kirchenschiff sind in der Planung.

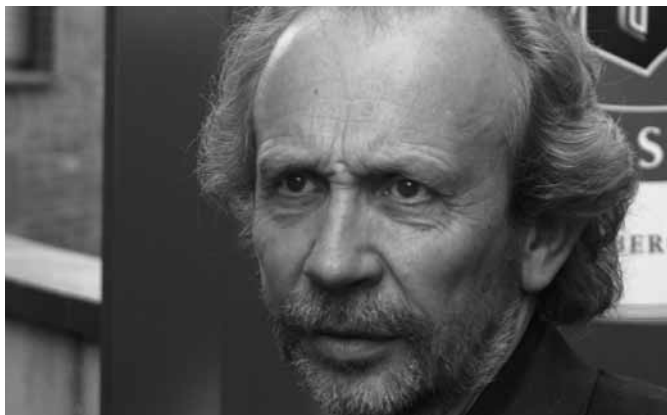
Nun geht es an die Verankerung der verbleibenden losen Steine der Vormauerung am Chor. Jede Verankerung eines Steines in der Vormauerung der Agneskirche kostet rund 20 Euro. Es müssen alleine am Chor rund 5.000 Steine gesichert werden.

5.000 Steine müssen gesichert werden – jeder Stein kostet 20 Euro

Der größte Teil der Baukosten wird vom Generalvikariat übernommen. Die Restaurierungs- und Bauarbeiten am Chor sind mit rund 450.000,- Euro veranschlagt worden. Dazu kommen noch die Nebenkosten, wie zum Beispiel die Honorare des Architekten und der Ingenieure.

Die Kirchengemeinde St. Agnes, als Eigentümerin der Kirche,

ist um einen Beitrag an den Kosten gebeten worden. Wie Sie sicherlich wissen, ist die Kirchengemeinde an vielen anderen



Stellen finanziell engagiert. Es gibt leider keine Versicherung, welche die Kosten übernehmen könnte. Daher möchte ich Sie um Ihre Mithilfe bitten.

Der Agnesbauverein hat am Turmfest um Ihre Spende gebeten. Sie können sich mit einem Geldbeitrag an einer Verankerung eines oder mehrerer Steine am Chor der Agneskirche beteiligen.

Mit Ihrer Hilfe wird es voran gehen.

Schon jetzt möchte ich mich im Namen des Kirchenvorstands und des Agnesbauvereins für Ihren Beitrag bedanken.

Hans Reusteck

Hans Reusteck, Architekt, begleitet von Seiten des Kirchenvorstandes die Restaurierungsarbeiten der Agneskirche.

Weitere Infos liegen in der Kirche aus und sind zu finden unter:

www.st-agnes.de



Bild: Modellbeispiel der Steinsicherung

agnes.treff

Einen Platz in der Pfarrei gefunden – zehn Jahre agnes.treff

„Messe auf Rädern“, „Wallfahrten“, „Wellnesskirche“, „Unsere Namenspatronen“, „Vergebung“: Diese und viele andere Themen haben den agnes.treff in den letzten zehn Jahren beschäftigt. Astrid Weber erzählt von ihren Erfahrungen in dem Kreis junger Erwachsener.

Vor mittlerweile zehn Jahren wurde er ins Leben gerufen, der agnes.treff: „Zwischen 25 und 40, Gott und Welt, Glauben und Zweifeln, Reden und Schweigen, Spielen und Denken“. Am Anfang stand die Idee, ein Angebot für „junge Erwachsene“, eine Gruppe, die in den Gemeinden oft vernachlässigt wird, zu schaffen. Der Wunsch nach einer Möglichkeit, sich im kirchlichen Raum mit anderen in ähnlicher Alters- und Lebenssituation zu treffen und auszutauschen, war da. Doch wollte dafür auch eine Form gefunden werden. Denn es war weder ein Sakrament vorzubereiten noch sollte es bei einer reinen Freizeit-Truppe, die sich auch außerhalb einer Pfarrgemeinde bilden könnte, bleiben. So ist der agnes.treff nach einigem Ausprobieren ein Gesprächskreis geworden.

Themen, zu denen alle derselben Meinung sind, werden schnell langweilig

Der – oft auch kontroverse – Austausch über Fragen mit Bezug zu Religion und Glauben machen gerade auf den ersten Blick auch trockene Themen oder schwierige Bibelstellen aufregend und interessant. Themen, zu denen alle derselben Meinung sind, werden schnell langweilig. Doch dort, wo jeder Einzelne seine Lebenserfahrung, seinen Glauben und seine Meinung einbringt, wird das Leben vielfältig und spannend und der Glaube lebendig. Oft genug ist es in den vergangenen Jahren passiert, dass jemand überrascht bemerkte, eine Fragestellung von dieser Seite noch gar nicht betrachtet zu haben, eine Ansicht noch einmal überdacht wurde oder einfach etwas Neues kennengelernt wurde. Wer hätte gedacht, wie viele verschiedene Vorstellungen wir alle vom Leben nach dem Tod oder dem jüngsten Gericht haben! Auch durchaus spannend war jüngst ein Austausch darüber, ob und wie es überhaupt möglich wäre, innerhalb der Kirchenstrukturen mehr mitbestimmen zu können. Ebenso brachte die Auseinandersetzung mit sperrigen Bibelstellen, abwechselnd auch als ökumenisches Bibelgespräch einige bisher unbekannte Glaubensschätze ans Licht.

Der agnes.treff gibt die Zeit und den Raum, über den

Glauben, das Gewissen und die Prioritäten im Leben nachzudenken, damit aber nicht allein zu sein. Denn so ernsthaft die Fragen diskutiert werden, so sehr finden auch die Gemeinschaft und das Gesellige seinen Platz. Oft sitzen wir nach dem Gesprächskreis, der immer pünktlich um 21 Uhr endet, noch in einer Kneipe oder einem Café und nehmen uns die Zeit für die etwas profaneren Themen.

So haben erst durch den agnes.treff viele von uns, mich eingeschlossen, eine Heimat und einen Platz in der Pfarrei gefunden und bringen sich dort nun ein. Durchschnittlich sind wir ca. 8-10 Leute, einige sind regelmäßig dabei, andere seltener, einige kommen nicht mehr, andere, neue Gesichter, kommen dafür hinzu. Vom Alter her („zwischen 25 und 40“) und auch von unseren Berufen sind wir sehr gemischt. Wir treffen uns regelmäßig einmal im Monat donnerstags, und beginnen um 19.30 Uhr mit einem geistigen Impuls in der Krypta. Dann folgt das eigentliche Gespräch. Die Themen werden halbjährlich von allen gemeinsam festgelegt.

Der agnes.treff lebt von seinen Teilnehmern und so freuen wir uns immer über weitere junge Erwachsene, die Lust haben, zu unserem Kreis dazu zu stoßen! Ich bin sehr froh und dankbar, dass in St. Agnes der Schatz eines Angebotes für junge Erwachsene aufgebaut wurde und der agnes.treff in der Pfarrei seinen Platz finden darf. Zum zehnjährigen Bestehen gratulieren wir alle und ich hoffe, dass der agnes.treff auch weiterhin lebendig und attraktiv bleibt, damit immer weitere junge Erwachsene durch ihn eine Heimat in der Kirche und Unterstützung in ihrem Glauben finden können.

Astrid Weber

Dr. Astrid Weber, Rechtsanwältin, wohnt in Longe- rich, fühlt sich aber seit Jahren auch dank des agnes.treffs in St. Agnes zu Hause.



Fragebogen

In jeder Ausgabe konfrontieren wir Persönlichkeiten aus St. Agnes mit einem Fragebogen. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Prousts, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten wir gezielt nach Glaube und Religion fragen.



Dieses Mal konnten wir Dr. Inge Herff gewinnen, sich den Fragen zu stellen. Dr. Inge Herff ist Schulleiterin und wohnt in Longerich, fühlt sich aber schon seit Jahren St. Ursula verbunden. Sie ist u.a. Lektorin in St. Ursula, Mitglied im Pfarrgemeinderat und im Organisationsteam des Taizégebetes.

- Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche?* Eine schöne stimmungsvolle Kinderchristmette im Kerzenschein.
- Was gefällt Ihnen an der Pfarrei St. Agnes mit den vier Kirchen?* Alle vier ehemaligen Kirchengemeinden haben ihr eigenes Profil. Das ist eine wertvolle Chance, die wir nutzen sollten. Ich persönlich habe in allen vier unserer Kirchen einen Lieblingsort. In St. Ursula ist es der wunderschöne Hochchor. In St. Agnes schaue ich sehr gerne von der Orgelempore in die Kirche hinunter, was besonders schön aussieht, wenn sie zur Nacht der Lichter mit hunderten von Kerzen illuminiert ist. In St. Kunibert bin ich sehr gerne in der romanischen Krypta und in St. Gertrud mag ich besonders die kleine Kapelle mit der Pieta.
- Was weniger?* Gelegentlich kommt es zu unnötigem Stagnieren auf dem Weg zum Ziel „Einheit in Vielfalt“.
- Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel?* Die Schöpfungsgeschichte.
- Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten?* „Großer Gott wir loben Dich“ und „Eingeladen zum Fest des Glaubens“.
- Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders?* Meine Namenspatronin die Hl. Maria als Mutter Gottes.
- Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?* Sie sollte das Wort Gottes verkünden und für die Menschen da sein.
- Wie sieht St. Agnes in 50 Jahren aus?* Ich könnte mir vorstellen, dass es noch weitere Fusionen gegeben hat und dann vielleicht nicht vier, sondern zehn oder mehr Kirchen zu einer Pfarrgemeinde verbunden sind.
- Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung?* Ich würde mehr Wert auf Glaubensverkündigung und Seelsorge legen. Daher würde ich eine Verwaltungsreform versuchen durchzusetzen, die bewirken sollte, dass die Priester sich wieder vermehrt den seelsorgerischen Aufgaben widmen könnten und Administratoren die anfallenden Verwaltungsarbeiten leisten sollten.

Wussten Sie schon, ...

...dass jeden ersten Sonntag im Monat nach der 11¹⁵ Uhr Messe in St. Agnes beim Mess-Cafe die Gelegenheit zum Austausch besteht?

...dass in der ersten Woche der Sommerferien eine von St. Agnes und der Thomaskirche gemeinsam organisierte Fahrt für Jugendliche nach Taizé angeboten wird?

...dass die Kirchengemeinde dem Schnütgen-Museum für die Ausstellung „Glanz und Größe des Mittelalters“ ein Elfenbeinkästchen aus St. Ursula ausgeliehen hat?

...dass am 16. Juni der Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) sein 100-jähriges Bestehen feiern wird? Festmesse 11⁰⁰ Uhr in St. Kunibert mit Erzbischof Zollitsch.

...dass St. Agnes 2012 110 Jahre alt wird? Aber in Köln bietet sich natürlich eine Feier zum 111-jährigen Bestehen an.

...dass Literatur in St. Agnes 2012 zehnjähriges Jubiläum feiern und dann auf 50 Lesungen zurückblicken kann?

...dass das Pfarrfest 2012 am 3. Juni in St. Agnes gefeiert wird?

...dass am 28. Januar in St. Gertrud eine Gedenkveranstaltung zu Nikolaus Groß mit Rolly Brings stattfinden wird?

...dass 2012 33 Kinder in St. Agnes und 9 Kinder in St. Kunibert zur Kommunion gehen werden?

Verstorben sind:

Kalender 2012

Für den nun schon dritten Fotokalender der Pfarrgemeinde St. Agnes hat uns der Grafiker, Fotograf und Künstler Sebastian Linnerz sechzehn Motive unserer vier Kirchen geschenkt.

Die Titelbilder zeigen die charakteristischen Türme der vier Kirchen: den helmlosen Turm der Agneskirche, die barocke Krone auf St. Ursula und die Wetterhähne von St. Kunibert und St. Gertrud. Vier Türme der einen katholischen Kirchengemeinde St. Agnes, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Auch die vier Blautöne des Himmels spiegeln diese Vielfalt.

Den Kalender können Sie für 8,50 Euro hier erwerben:

Agnes-Buchhandlung, Blumen-Euskirchen, in den Pfarrbüros und bei den Adventsbasaren.

Norbert Bauer

Augenblicke des Lichts



Getauft wurden:



Joy to the World

Mitsing-Konzert mit internationalen Chören zum Advent

Mit den Chören

Supernal Source

Komitas Chor der
Armenischen Gemeinde

Projektchor Joy to the World



Moderation und künstlerische Leitung: Bea Nyga

am 3. Adventssonntag
11. 12. 2011 um 17.00 Uhr
St. Agnes, Neusser Platz

Eintritt frei, um eine Spende wird gebeten für die Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz „Rund um den Ebertplatz“

Veranstalter:

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Evangelischer Kirchenverband Köln und
Region/Melanchthon Akademie
Kath. Pfarrgemeinde St. Agnes
Ev. ThomasChristusKirche

kalender 2012

agnes



kunibert



ursula



gertrud

